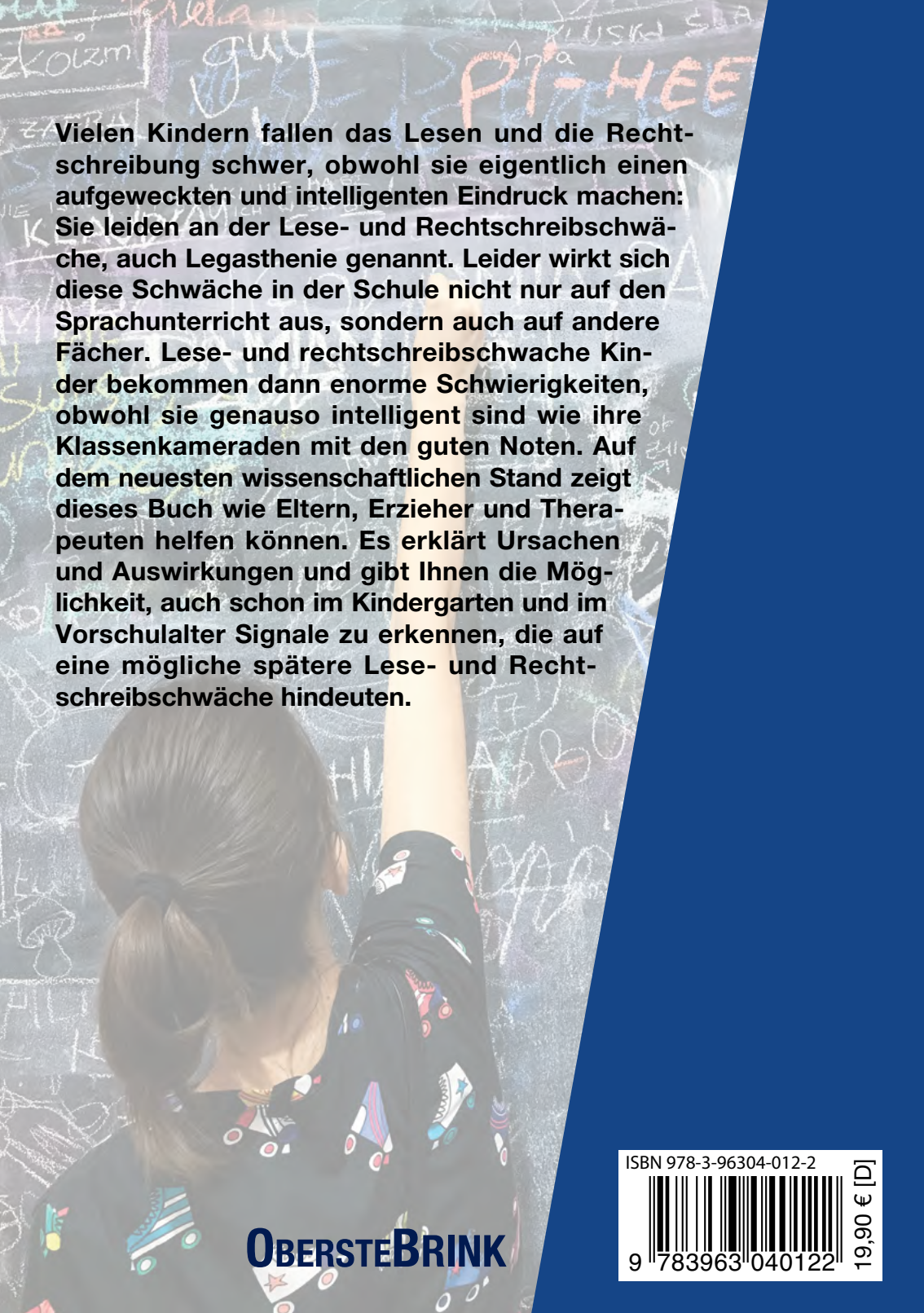




Vielen Kindern fallen das Lesen und die Rechtschreibung schwer, obwohl sie eigentlich einen aufgeweckten und intelligenten Eindruck machen: Sie leiden an der Lese- und Rechtschreibschwäche, auch Legasthenie genannt. Leider wirkt sich diese Schwäche in der Schule nicht nur auf den Sprachunterricht aus, sondern auch auf andere Fächer. Lese- und rechtschreibschwache Kinder bekommen dann enorme Schwierigkeiten, obwohl sie genauso intelligent sind wie ihre Klassenkameraden mit den guten Noten. Auf dem neuesten wissenschaftlichen Stand zeigt dieses Buch wie Eltern, Erzieher und Therapeuten helfen können. Es erklärt Ursachen und Auswirkungen und gibt Ihnen die Möglichkeit, auch schon im Kindergarten und im Vorschulalter Signale zu erkennen, die auf eine mögliche spätere Lese- und Rechtschreibschwäche hindeuten.

OBERSTE BRINK

ISBN 978-3-96304-012-2



9 783963 040122

19,90 € [D]

Dr. Petra Küspert

Neue Strategien gegen Legasthenie

Lese- und Rechtschreibschwäche:
erkennen, vorbeugen, behandeln

OBERSTE BRINK

4. Auflage, 2015

© Oberstebrink by Körner Medien UG, München

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung:	Alfons Schmid, ISM, München
Titelfoto:	Christian Schwier/fotolia.de
Fotos:	Fotolia, Thinkstock, CC - Verzeichnis S. 197
Satz:	Alfons Schmid, ISM, München
Produktion:	Publikum, Belgrad
Verlag:	Oberstebrink c/o Körner Medien UG Herzog-Heinrich-Str. 5, 80336 München Tel. 089/33095656, Fax: 089/33095473 info@koerner-medien.de www.oberstebrink.de

ISBN: 978-3-934333-12-3

Dipl.-Psych. Dr. Petra Küspert

Neue Strategien gegen Legasthenie

Lese- und Rechtschreibschwäche:
erkennen, vorbeugen, behandeln

OBERSTE**B**BRINK

Liebe Eltern

Die Lese-Rechtschreib-Schwäche (Legasthenie) stellt für Eltern, Lehrkräfte – und natürlich für die betroffenen Kinder – ein immenses Problem dar. Weil Legastheniker eigentlich normal bis gut begabte Schüler sind, fällt es ihnen und ihrer Umwelt schwer, plausible Gründe für das Versagen gerade im Bereich des Lesens und Rechtschreibens zu finden. Die Konsequenzen für die weitere Schullaufbahn sind meist beträchtlich, weil es den Schülern in der Regel nicht gelingt, weiterführende Schulen zu besuchen und damit Bildungsziele zu verwirklichen, die aufgrund ihrer allgemeinen Begabung angemessen erscheinen. Einbußen im Selbstbild und allgemeine schulische Motivationsprobleme sind häufig die Folge und mögen auch zum Teil erklären, dass Fördermaßnahmen bei Legasthenikern im fortgeschrittenen Schulalter relativ wenig Erfolg bringen.

Besteht angesichts dieser düsteren Situationsbeschreibung Anlass zur Resignation? Diese Frage lässt sich inzwischen leicht verneinen. Die einschlägige Forschung der letzten beiden Jahrzehnte hat Hinweise dafür gebracht, dass den betroffenen Kindern dann geholfen werden kann, wenn ihre Schwächen im sprachlichen Bereich frühzeitig erkannt werden. Dieses Buch gibt eine ausgezeichnete Einführung in die Fortschritte der neueren Lese-Rechtschreib-Forschung und vermittelt auch den nicht speziell vorgebildeten Eltern, ErzieherInnen und LehrerInnen einen guten Eindruck davon, was wir heute über das Lesen- und Schreibenlernen und bestimmte Störungsbilder wissen.

Frau Dr. Küspert führt den Leser mit konkreten und typischen Fallbeispielen in die Problematik ein. Das Buch stellt alle derzeit in der Wissenschaft als relevant diskutierten Themenbereiche ausführlich und kompetent dar.

Die Verfasserin ist in meinen Augen wie kaum jemand anderes dazu geeignet, ein solches Buch zu schreiben. Sie arbeitet seit Jahren an wissenschaftlichen Projekten zur frühen Förderung von Risikokindern im Hinblick auf das Lesen und Schreiben. Sie hat in diesem Zusammenhang einflussreiche Trainingspro-

gramme konzipiert. Und außerdem ist sie in der pädagogisch-psychologischen Praxis tätig. Sie kann also ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse beständig im Alltag ein- und umsetzen und dabei wertvolle Erfahrungen sammeln.

Der Ertrag dieser umfassenden Kompetenz wird in diesem Elternratgeber sichtbar, der aus meiner Sicht das Beste darstellt, was ich jemals als Einführung für Eltern, ErzieherInnen und LehrerInnen in diese komplexe Thematik vorgefunden habe. Ich hoffe sehr, dass dieses Buch in der Praxis sehr bekannt wird und große Verbreitung findet. Verfasserin und Werk haben es zweifellos verdient.

Prof. Dr. Wolfgang Schneider

Inhaber des Lehrstuhls
für Pädagogische Psychologie
der Universität Würzburg

Ihr Leitfaden für dieses Buch

Sie möchten, dass Ihr Kind möglichst leicht lesen und schreiben lernt. Dieses Buch hilft Ihnen, Ihrem Kind dabei zu helfen.

In welcher Situation sind Sie gerade?

- **Haben Sie ein Kind im Vorschulalter?**

Und wollen Sie sichergehen, dass es in der Schule keine Probleme mit dem Lesen und Schreiben bekommen wird?

Dann sind für Sie die **Kapitel 1, 4, 5 und 6** besonders wichtig.

- **Ist Ihr Kind schon in der Schule?**

Und fällt ihm das Lesen und Schreiben schwer? Dann sind für Sie die **Kapitel 1, 7 und 8** besonders wichtig.

- **Egal, ob Sie ein Kindergarten-, Vorschul- oder Schulkind haben:**

Wenn Sie wissen wollen, wie das Lesen- und Schreibenlernen funktioniert, und was sich hinter Legasthenie und Lese-Rechtschreib-Schwäche verbirgt, dann sollten Sie auf jeden Fall auch die **Kapitel 2 und 3** lesen.

In welcher Situation Sie auch gerade sind –

wir wünschen Ihnen, dass dieses Buch Sie und Ihr Kind weiterbringt.

1	ELTERN BERICHTEN: „SO WAR'S BEI UNSEREM KIND“	13
•	Mara (8 Jahre alt): Schreiben lernen – kein Problem	14
•	Philipp (8 Jahre alt): Üben, üben, üben ...	
	Bleibt da noch Zeit zum Kindsein?	16
•	Florian (9 Jahre alt): „Ich bin doch sowieso zu doof zu allem“	22
•	Liebe Eltern eines Schulkindes	25
	Das Wichtigste in Kürze für Eltern eines Schulkindes	28
•	Liebe Eltern eines Vorschulkindes	30
	Das Wichtigste in Kürze für Eltern eines Vorschulkindes	35
2	LESEN- UND SCHREIBENLERNEN: WIE FUNKTIONIERT DAS?	37
•	Was passiert eigentlich im Gehirn, während ein Kind schreibt?	38
•	Lesen- und Schreibenlernen:	
	Mühsam von einer Stufe auf die nächste	42
•	Das Vorschulalter: Die Stufe der Vorbereitung auf den Schriftspracherwerb	43
•	Die nächsten Stufen:	
	Vom flüchtigen Erkennen zum genauen Analysieren	45
•	Klettern unsere Kinder im Gleichschritt?	49
	Kapitel 2: Das Wichtigste in Kürze	54
3	LEGASTHENIE UND LESE-RECHTSCHREIB-SCHWÄCHE (LRS): WAS VERBIRGT SICH DAHINTER?	55
•	Was steckt eigentlich hinter der Diagnose „Legasthenie“?	56
•	Wie wird eine Legasthenie festgestellt?	59
•	Wer oder was ist schuld an einer Legasthenie?	61
•	Was tun bei Legasthenie-Verdacht?	63
•	Was testet der Kinder- und Jugendpsychiater?	64
•	Was sagen uns die Testergebnisse?	67
•	Was wird aus Legasthenikern?	69
	Kapitel 3: Das Wichtigste in Kürze	71

4	LESEN- UND SCHREIBENLERNEN BEGINNT NICHT ERST IN DER SCHULE	73
●	Frage an die Wissenschaft: Kann man Schulerfolg vorhersagen?	74
●	Die bedeutendsten Vorläufermerkmale des Lesen- und Schreibenlernens	78
●	<i>Wann</i> kann mein Kind <i>was</i> ?	92
●	Was bringt eine Förderung der phonologischen Bewusstheit im Vorschulalter für das spätere Lesen- und Schreibenlernen?	96
	Kapitel 4: Das Wichtigste in Kürze	103
5	WARNSIGNALE IM VORSCHULALTER	105
●	„Schulreife“	106
●	Was Ihnen als Eltern auffallen kann	109
●	Wann sollten Sie Ihr Vorschulkind auf ein LRS- oder Legasthenie-Risiko hin untersuchen lassen?	114
●	Was tun, wenn die Warnlampe blinkt?	118
●	Was geschieht, wenn bei meinem Kind tatsächlich ein LRS- oder Legasthenie-Risiko festgestellt wird?	122
●	„Schulreife“ ganz allgemein: Was ist sonst noch wichtig?	123
	Kapitel 5: Das Wichtigste in Kürze	126
6	HELFE, BEVOR DAS KIND „IN DEN BRUNNEN FÄLLT“: SPIELERISCHE FÖRDERUNG IM VORSCHULALTER	127
●	Das Würzburger Trainingsprogramm zur phonologischen Bewusstheit	128
●	Spiele für zu Hause	136
	Kapitel 6: Das Wichtigste in Kürze	154

7	WIE KANN DIE SCHULE HELFEN?	
	WIE HILFT DIE SCHULE?	155
•	Legasthenie:	
	Ein Auf und Ab im Laufe der Jahrzehnte	156
•	Legasthenie heute:	
	Von Bundesland zu Bundesland verschieden	159
•	Wie ist Förderung in der Schule sinnvoll?	160
•	Wann braucht mein Kind eine außerschulische Legasthenie-Therapie?	163
	Kapitel 7: Das Wichtigste in Kürze	153
8	„DAS KIND IM BRUNNEN“:	
	WIE KÖNNEN ELTERN UND LEHRER	
	DEM LESE-RECHTSCHREIB-SCHWACHEN KIND	
	WIRKSAM HELFEN?	167
•	Mit den richtigen Übungen Zeit, Mühe und Kummer ersparen	168
•	Übungen für zu Hause	170
•	Übungen fürs Erdgeschoss: Buchstaben und Laute verbinden	171
•	Übungen für den ersten Stock: die alphabetische Strategie	176
•	Übungen für das Zwischengeschoss: die Längen von Selbstlauten	181
•	Übungen für das Obergeschoss: die orthographische Strategie	182
•	Förderprogramme	186
•	Wie hilfreich sind solche Förderprogramme?	189
	Kapitel 8: Das Wichtigste in Kürze	191
	Schlusswort	192
	Nützliche Adressen	194
	Literaturhinweise	195

1

Eltern berichten:

„So war's bei unserem Kind“



In diesem Kapitel erfahren Sie, ...

- wie Mara, Philipp und Florian das Lesen und Schreiben lernten (oder auch nicht)
- wie Sie – als Eltern eines Schulkindes – handeln sollten, wenn Sie Ihr Kind in einer unserer drei Geschichten „wiedererkennen“
- was Sie – als Eltern eines Vorschulkindes – tun können, wenn Sie bei Ihrem Kindergartenkind ähnliche Risikofaktoren wie bei Philipp oder Florian entdecken

Mara (8 Jahre alt): Schreiben lernen – kein Problem

„Unsere Tochter hatte eigentlich noch nie Probleme in der Schule. Nicht, dass sie übermäßig ehrgeizig wäre. Aber sie arbeitet sorgfältig und gut konzentriert, und sie ist wohl auch recht begabt. Im Kindergartenalter hatten wir schon gewisse Sorgen, wie das wohl werden würde nach der Einschulung, ob Mara überhaupt reif genug wäre für diesen Stress und das Lernen im Gleichschritt. Denn als Kleinkind hatte sie etliche Monate verloren.

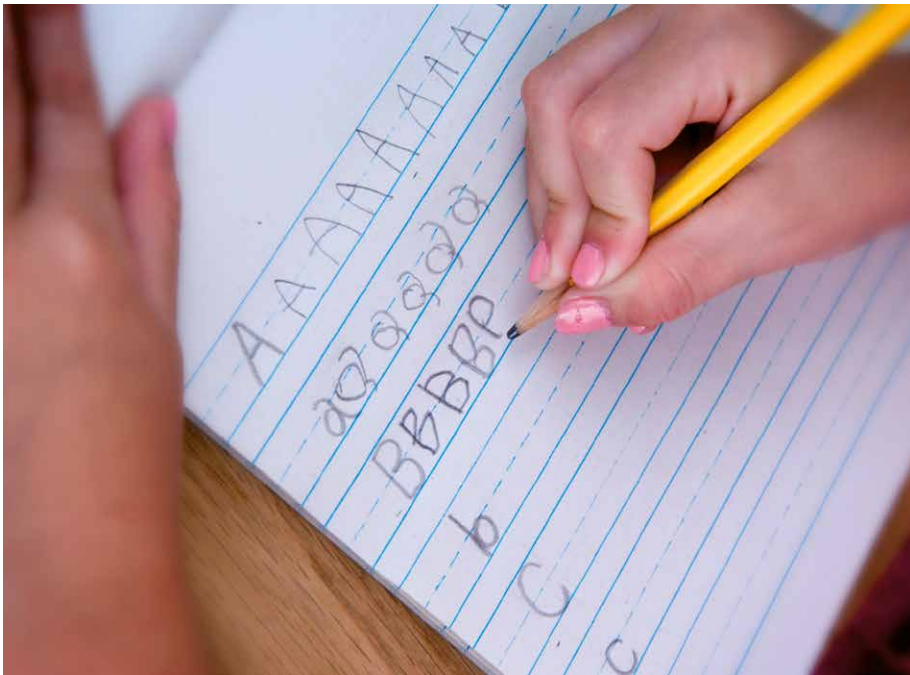
Als Einjährige hatte sie einen Unfall, musste danach immer wieder ins Krankenhaus und mehrere große Operationen im Hals- und Brustbereich überstehen. Als sie dann endlich mit knapp zwei Jahren alles hinter sich hatte und ganz zu uns nach Hause kam, war sie natürlich mit dem Laufen und auch mit dem Sprechen hinterher. Aber sie holte rasch auf, und die Erzieherinnen erklärten sie mit etwa sechs Jahren für voll schulreif.

Mara hat schon immer gern gemalt und stellte sich auch beim Basteln im Kindergarten geschickt an. Außerdem hat sie, wie wir meinen, ein gutes Sprachgefühl. Immer wieder überraschte sie uns mit neuen Wörtern, die sie irgendwo aufgeschnappt haben musste (auch wenn sie sie nicht immer ganz korrekt anwendete). Es fiel ihr schon immer leicht, Liedtexte oder kleine Gedichte auswendig zu lernen. Sie erzählte auch liebend gern Geschichten nach, die wir ihr vorgelesen hatten – und sie bestand im Vorschulalter auf regelmäßigen ‚Vorlesekuschelstunden‘.

Als sie in die Schule kam, konnte Mara nur ihren Namen schreiben – die Erzieherinnen und auch die künftige Erstklasslehrerin legten Wert darauf, dass das Schreibenlernen Sache der Schule sei. Sie lernte dann die Buchstaben schnell und war sehr stolz, uns kleine Botschaften aufschreiben zu können. Schon bald nach der Einschulung bestand sie darauf, ihre Hausaufgaben selbstständig zu machen und die Hefte nur noch zum abschließenden Durchsehen vorzulegen. Wir fanden das gut, und es funktionierte. Nur die Nachschriften (Texte, die etwa eine Woche lang in der Schule und zu Hause geübt und dann als Diktate geschrieben werden) übten wir mehrmals pro Woche gemeinsam.

Sicher machte Mara auch Rechtschreibfehler. Aber sie machte auch Fortschritte: Sie merkte sich Korrekturen gut und schrieb das entsprechende Wort künftig richtig. Wenn sie etwas nicht so gut konnte, übten wir – und danach klappte es wesentlich besser. Bestimmt ist es von Vorteil, dass Mara gern liest. Momentan sind es Pferdebücher, die sie reihenweise verschlingt.

Zurzeit besucht Mara die dritte Klasse. Sie geht gern zur Schule, weil sie Erfolg hat und gelobt wird. Später möchte sie einmal Tierpflegerin werden, vielleicht aber auch Schiffskapitänin oder Gärtnerin – wir werden sehen. Jedenfalls wünschen wir unserer Tochter und uns, dass sie ihre Schulzeit weiterhin größtenteils sorgenfrei verbringen kann.“



Philipp (8 Jahre alt): Üben, üben, üben ... Bleibt da noch Zeit zum Kindsein?

„Philipp ist ein aufgewecktes Kind, und er macht uns viel Freude: mit seinem verschmitzten Charme, mit seiner cleveren und wissbegierigen Art, seiner schnellen Auffassungsgabe, seiner Fantasie und seinen kühnen Plänen beim Bauen mit Lego und sonstigen Materialien in Haus und Garten. So, wie er ist, ist er ein Kind, das dem Leben gut gewachsen zu sein scheint – ein selbstbewusster, sonziger Junge, den so leicht nichts aus der Bahn wirft (dachten wir). Doch jetzt ist alles ganz anders gelaufen, als wir uns das vorgestellt hatten: Philipp ist Legastheniker.

Den Erzieherinnen im Kindergarten ist nichts aufgefallen – konnte wohl auch gar nichts auffallen. Sie waren lieb und nett, und im Kindergarten war es unheimlich gemütlich. Aber es war doch eher eine Art ‚Aufbewahrungsanstalt‘: Die Kinder wurden bemuttert, aber nicht im geringsten spielerisch gefördert oder gar gefordert. Wenn wir uns bei der Erzieherin nach unserem Sohn erkundigten, hieß es, er male nicht gern, er singe auch nicht gern mit, aber das sei eben typisch für die Jungs, die würden lieber toben und bauen. Philipps Bastelarbeiten, die er zu Ostern oder zum Muttertag nach Hause brachte, sahen chaotisch aus, aber die Erzieherin zerstreute unsere Bedenken: Jungs seien nun mal nicht so ordentlich wie die Mädchen und auch nicht so fingerfertig. Wir hatten keinen Vergleich, und so glaubten wir ihr.

Philipp hatte sich riesig auf die Schule gefreut. Er ist das älteste unserer drei Kinder und konnte es kaum erwarten, als einziges Schulkind seinen Sonderstatus unter den Geschwistern noch weiter auszubauen. Schon im Kindergarten entpuppte er sich als Rechenmeister: Er zählte bis 100, rechnete kleine Aufgaben im Kopf und war sehr interessiert an allem, was mit Zahlen zu tun hat. Buchstaben und Schreiben interessierten ihn im Vorschulalter überhaupt nicht. Er fragte zwar hin und wieder nach einzelnen Buchstaben, vergaß aber schnell wieder, wie man sie schreibt, und malte sie auch oft seitenverkehrt aufs Papier. Über-

haupt: Die Sprache schien nie, das ‚Seine‘ zu sein. Während er in allen Entwicklungsbereichen – wie Krabbeln, Laufen oder Sauberwerden – immer eher früh dran war, schien er sich mit dem Sprechenlernen unendlich viel Zeit lassen zu wollen. Während Gleichaltrige schon munter und schier pausenlos in kleinen Sätzen plapperten, brachte Philipp mühsam einzelne Wörter heraus. Auch fiel uns immer wieder auf, dass er längere Wörter ungenau aussprach (und auch heute noch ausspricht). So wurde und wird aus dem Staubsauger tatsächlich ein ‚Saugstauber‘ – aber eben nicht zum Scherz, sondern weil Philipp sich das Wort nicht besser merken kann. Seine Aussprache ist auch heute noch recht hudelig: Er verschluckt Wortteile oder lässt Endungen weg – wie zum Beispiel in dem Satz ‚Ich will en Brunn‘ grab’n‘, womit er uns ankündigte, nun im Garten nach Wasser graben zu wollen.

Die Probleme in der Schule zeigten sich zuerst beim Lesen: Einzelne Buchstaben konnte er noch relativ sicher lesen, bei ganzen Wörtern scheiterte er jedoch von Anfang an. Beim Schreiben hatte er schon mit den Schwüngen und mit der Form der Buchstaben größte Probleme. So war er immer der Langsamste und das Ergebnis stets das ‚Unordentlichste‘. Die Lehrerin verlor langsam die Geduld. Sie meinte wohl, er übe zu Hause nicht genug.

Handwritten text by a child, likely Philipp, with phonetic annotations in red ink. The text is written on lined paper and includes several lines of German. The annotations include arrows pointing to specific letters, small letters above or below, and vertical lines indicating syllable or word boundaries. The text is as follows:

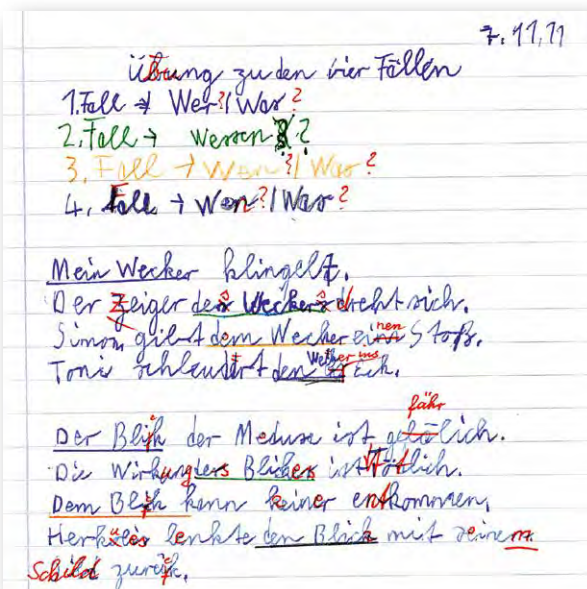
↑ ^H um ^ä er st er h en s i c h d i e B l e t e r ä ^H u n d f a l e n z u b a e n ||
M u n g ö r e n w i n f i e l e ||
z h e b e z e u n d e r n a t u r f i n d e n ||
k a s t a n i e t n i s s e u n d z i s e ||
h a g e b a e n e n || N i c h k a s t e l e n d a n c h ||
b e e i n e f i g u r e n u n d s t e h e n ||
a u f d a s f e n s t e r n e w e t ||
H a s t D u w i r k l i c h g e i s t ? 21F

Doch wie wir übten! Zusätzlich zum normalen Hausaufgabenpensum! Täglich diktierten wir Philipp die kleinen Wörter, die sie in der Schule durchgenommen hatten. Wir übten, auf der Zeile – und nicht drüber oder drunter – zu schreiben. Nicht selten ließen wir unseren Sohn seine Hausaufgaben noch einmal schreiben, weil er zu sehr ‚geschlampt‘ hatte. Dann täglich lautes Vorlesen. Zur Not ‚Du eine Zeile, ich eine Zeile‘, ‚Du ein Wort, ich ein Wort‘. Aber wenn er es dann geschafft hatte, einen Satz mühsam zu entziffern, hatte er mit Sicherheit den Sinn nicht verstanden.

Auf den Rat der Lehrerin hin übten wir mit Karteikarten. Das half etwas. Trotzdem konnte Philipp sich häufig nicht an die Wortbilder erinnern. Selbst die einzelnen Buchstaben saßen kurz vor dem Zwischenzeugnis noch nicht zuverlässig. Oft schrieb seine Hand einen anderen Buchstaben als den, den er gerade aussprach. Oft ließ er Buchstaben aus oder fügte neue dazu. Viele Laute verwechselte er, wie ‚b‘ und ‚p‘ oder ‚g‘ und ‚k‘.

Immer häufiger schlich sich bei uns die Frage ein: ‚Will er nicht? Oder kann er nicht?‘ Doch die Lehrerin bestärkte uns, ja befahl uns, weiter zu üben – irgendwann würde der Knoten schon platzen.





Es ist überflüssig zu bemerken, dass Philipp die Lust am Lesen und Schreiben in dieser Zeit ganz verlor und dass Schule, Hausaufgaben und Üben allmählich für uns alle zu einer schier unerträglichen Last wurden. Wir alle lebten nur noch auf die Ferien hin. Irgendwann begannen die Streitereien bei den Hausaufgaben: Philipp begann sich zu verweigern und ließ

seine Wut an allen aus, die ihm begegneten. So zogen sich die Arbeiten für die Schule nicht selten über zwei Stunden hin, und das in der ersten Klasse! Die Auseinandersetzungen wurden immer lauter und endeten manchmal sogar in mehrstündigem Zimmerarrest für Philipp und Selbstvorwürfen bei uns wegen unserer Ungeduld.

Die Hausaufgaben in Mathematik erledigte Philipp übrigens selbstständig und ohne nennenswerte Probleme. Hier traute er sich etwas zu, machte sich selbstbewusst ans Werk und konnte die Aufgaben dementsprechend gut.

Mit einem Mal wurde Philipp besser – zumindest im Lesen. Wir hofften natürlich auf den sich lösenden Knoten, bis wir herb enttäuscht wurden: Philipp hatte die Strategie entwickelt, den Lesestoff auswendigzulernen. Beim Lesen las er nicht, er sagte lediglich das auswendig Gelernte herunter. Wir entdeckten es daran, dass er manchmal Wörter ersetzte, so las er zum Beispiel ‚Oma‘ statt ‚Großmutter‘ oder ‚Urlaub‘ statt ‚Ferien‘.

Wenn wir Philipps Geschichte aus heutiger Sicht (unser Sohn steht jetzt am Anfang der dritten Klasse) beschreiben, können wir im Nachhinein nicht verstehen,

dass nicht schon damals bei uns alle Alarmglocken läuteten. Sie läuteten nicht – denn wir glaubten, dass der Knoten noch platzen werde. Wir glaubten, dass die Lehrerin schon erkennen werde, wenn Philipp eine ernste Schwäche habe. Und schließlich wollten wir wohl auch den Glauben nicht aufgeben, dass unser Sohn nicht anders ist als andere Kinder.

Die Probleme setzten sich in dieser Weise fort – bis etwa zum Ende des zweiten Schuljahres. Mal ging es ein wenig besser (da schlich sich sofort wieder das Bild vom Knoten ein, der sich nun endlich lösen sollte), dann ging es wieder schlechter. Wir mussten erkennen, dass Philipp noch immer ähnlich aussehende Buchstaben verwechselte, wie „b“ und „d“ oder „m“ und „n“. Auch der Förderunterricht in der Schule (Freitag, 5. Stunde) fruchtete nicht. Philipp schien sich seinem Schicksal gebeugt zu haben und Lesen- und Schreibenlernen als notwendiges Übel hinzunehmen. Ebenso lustlos und resigniert akzeptierte er auch das tägliche Üben, das er fast schon als Strafe zu sehen schien. Wir ließen nicht locker, denn die Kommentare und Anforderungen der Lehrerin wurden immer schärfer. Außerdem hatte das Üben den positiven Effekt, dass Philipp in den geübten Nachschriften nur wenige Fehler schrieb und somit seine verheerenden Leistungen in den ungeübten Diktaten (nie weniger als 20 Fehler) etwas ausgleichen konnte. Wurde der Text in einer Nachschrift jedoch umgestellt, versagte



er wie beim ungeübten Text. Da hatte er nichts auswendig Gelerntes mehr, an das er sich klammern konnte.

Dann kam die Angst. Philipp wurde jetzt häufig übel, und er hatte Bauchschmerzen. Einschlafstörungen kamen hinzu – und schließlich immer häufiger der Kommentar: ‚Ich bin eben dumm‘. Vor Proben kam es zu regelrechten Angstattacken. Er ließ sich kaum mehr beruhigen. Dann kam uns zu Ohren, dass er in der Schule von Mitschülern wegen seiner Leseprobleme gehänselt wurde. Philipp war innerhalb kurzer Zeit in zahlreichen Schulfächern gefährlich abgesackt: In Mathematik kamen nun die ersten Sachaufgaben. Und obwohl er ein guter Rechner war, konnte er sie nicht lösen, weil er die Textaufgaben selten verstand. Auch in Heimat- und Sachkunde hatte er mehrfach versagt, weil er entweder die Frage falsch aufgefasst hatte oder mit dem Aufschreiben der Antworten so lange brauchte, dass er nicht fertig wurde. Unser Sohn war ein kompletter Schulversager geworden. Es gab nun kein Fach mehr, auf das er sich freute, in dem er sich ein wenig Bestätigung holen konnte.

Schließlich wollte Philipp nicht mehr in die Schule gehen. Er zog sich völlig zurück. Und einmal sagte er sogar, er wolle nicht mehr leben. Nun endlich schrillten die Alarmglocken unüberhörbar. Und durch eine Folge günstiger Zufälle (von der Schule hatten wir keinerlei Hilfestellung erhalten) bekamen wir Kontakt zu einer Selbsthilfegruppe betroffener Eltern und einen Termin zur Diagnostik beim Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie. Der stellte bei Philipp eine Legasthenie fest und bescheinigte ihm überdies die Gefahr einer seelischen Behinderung durch die ständigen Misserfolgserlebnisse.

Philipp erhält nun eine außerschulische Legasthenie-Therapie. Hier wird nicht nur Lesen und Schreiben trainiert, sondern auch sein Selbstbewusstsein wieder aufgebaut. Nun kann er erste Erfolge verbuchen. Denn in der Therapie wird ihm nicht ständig vor Augen geführt, was er alles nicht kann – sondern er darf entdecken, was er alles schon kann. Wir Eltern lernen, wie wir sinnvoll mit ihm üben können, wie wir ihn stützen und immer wieder stärken können. Er wird lernen, mit seiner Schwäche zu leben. Und das Wichtigste ist: Er lernt wieder lachen.“